

LUTHERS STELLUNG ZU JUDENTUM UND ISLAM¹

Von Johannes Wallmann

Das Jahr, in dem sich der 500. Geburtstag Martin Luthers jährt, stand bei uns in der Bundesrepublik ganz im Zeichen der Annäherung zwischen der evangelischen und der katholischen Christenheit. »Ein Gedenkjahr in ökumenischem Geist. Wir suchen hier und jetzt nach Einheit im Glauben« – so war in den Zeitungen der Brief überschrieben, in dem der Papst seinen Gedanken zum Lutherjahr Ausdruck verlieh. Die Gestalt Martin Luthers zeigt sich sowohl für evangelische wie katholische Christen in neuem, anderem Licht als zu früheren Jubiläen. Für die evangelischen Christen war Luther generationenlang der Siegesheld und Reformator, der mit den Hammerschlägen an die Schloßkirche in Wittenberg die Welt des dunklen Mittelalters zum Einsturz brachte. Es kam nicht selten vor, daß evangelische Gemeinden, mit der Lutherhymne »Eine feste Burg ist unser Gott« auf den Lippen, demonstrativ katholische Kirchen umzogen, diese Relikte des Mittelalters. Umgekehrt blieb für die katholischen Christen Martin Luther der Ketzer, der Spalter der abendländischen Kircheneinheit. Alles Verhängnis der Neuzeit, Subjektivismus, Verlust objektiver Normen und Werte, bis hin zum Atheismus, führte man letztlich auf ihn zurück.

Schon lange hat in der Theologie der beiden großen christlichen Konfessionen eine Neubesinnung auf Person und Werk Luthers eingesetzt. Es ist dies wohl das erste große Jubiläumsjahr, wo auf breiter Front ein neues, von der Theologie erarbeitetes Lutherbild bis in die Gemeinden hinein sich durchsetzt. Die Evangelischen sehen in Luther nicht mehr nur den Reformator, sondern vorrangig den Zeugen des Evangeliums und den Ausleger der Heiligen Schrift. Sie nehmen wahr, daß er das erstrebte Ziel einer Reformation der ganzen Kirche nicht erreichte; auch sie empfinden den Schmerz über die Spaltung. Umgekehrt wird auf katholischer Seite Luther als Reformator der Kirche entdeckt, vieles von seinem reformatorischen Gedanken-gut sieht man durch das 2. Vatikanische Konzil und seine Folgen verwirklicht oder noch vor der Verwirklichung stehend. Katholische Theologen entdecken die Aktualität Luthers für die Fragen unserer Gegenwart, nennen

¹ Gemeindevortrag, gehalten am 10. 11. 1983 in der Alten lutherischen Kirche am Kolk in Wuppertal-Elberfeld und am 11. 11. 1983 in der Elisabethkirche in Marburg. Zum Druck ergänzt durch Zitatnachweise und Literaturangaben in den Anmerkungen.

Luther »unseren gemeinsamen Vater im Glauben«, »den gemeinsamen Lehrer der Christenheit«. Noch fehlen die klaren Konturen eines neuen, ökumenischen Lutherbildes. Vieles bleibt weiterhin strittig. Einig sind wir nur, daß wir zu den uns heute hohl klingenden Phrasen des 19. Jahrhunderts, die zuweilen den Begleitton staatlicher Lutherfeiern abgeben: »Luther einer der größten Söhne des deutschen Volkes«, nicht mehr zurück wollen. Die Gestalt und das Werk Luthers recht zu erfassen, bedarf es noch vieler Anstrengungen. Wir sind erst auf dem Wege dazu.

Die Reformation des 16. Jahrhunderts war nun freilich nicht nur ein Ereignis im Binnenraum der Kirche. Auch die Außenbeziehungen der christlichen Kirche, ihre Beziehungen zu den nichtchristlichen Religionen, sind durch Martin Luther berührt worden. Unter seinen Schriften finden sich nicht nur solche zu innerchristlichen Problemen (Papsttum, Abendmahlstreit, Schwärmertum). Wie kein anderer Theologe seiner Zeit hat Luther über die nichtchristlichen Religionen, über die beiden einzigen größeren, die man zu seiner Zeit kannte, Judentum und Islam, nachgedacht und geschrieben. Kaum jemand kennt die vielen, zum Teil umfangreichen Schriften, die Luther über Judentum und Islam verfaßt hat. Wie ja überhaupt wohl niemand, nicht einmal der gründlichste Lutherforscher, alles hat lesen können, was in den über hundert Bänden der Weimarer Lutherausgabe steht. Doch bis heute geht von dem, was Luther über Judentum und Islam geschrieben hat, manche Beunruhigung und Irritation aus. Aus Luthers Schriften gegen die Juden haben die Rassenantisemiten, vereinzelt schon im späten 19. Jahrhundert, in großem Ausmaß dann in der Zeit des Nationalsozialismus, das ihnen Passende herausgesucht und unters Volk gebracht. Auszüge aus Luthers später Schrift »Von den Juden und ihren Lügen« sind in der Zeit Hitlers in Zehntausenden von Exemplaren gedruckt worden, in Deutschland, in den Niederlanden, in Dänemark – um Antisemitismus zu schüren oder die Synagogenverbrennungen mit der Autorität Luthers zu rechtfertigen. Die Deutsche Sektion des Islamischen Weltkongresses hat im Mai dieses Jahres von der Evangelischen Kirche in Deutschland ein klärendes Wort zu Martin Luthers Äußerungen über den Islam erbeten. Während sich die evangelische Kirche nach der Verfolgung der europäischen Juden durch den Nationalsozialismus heute von den antijüdischen Äußerungen Luthers distanzieren, gelte gleiches nicht für den Islam, obwohl dies angesichts zunehmender Ausländerfeindlichkeit dringend geboten sei. Es gäbe schon »gewisse Kreise«, so meint der Islamische Weltkongreß, die heute wieder auf Luthers Äußerungen über den Islam zurückgriffen, »um ihre Angriffe gegen die in Deutschland lebenden Moslems zu rechtfertigen« (epd 26. Mai 1983).

Wir haben also allen Grund zu fragen, was Luther denn über Judentum

und Islam geschrieben hat. Ich spreche im folgenden als Kirchenhistoriker, der informieren will, der sich aus dem zeitlichen Abstand um ein Verstehen und Darstellen der Gedanken Luthers bemüht. Ich glaube, daß wir für den Dialog zwischen Christentum und nichtchristlichen Religionen heute aus der Bibel unsere eigenen, neuen Antworten suchen müssen und es nicht ausreicht, die Stimmen der Väter einfach zu rezitieren. Wir können aber auch aus der Geschichte nicht aussteigen, haben das Erbe der Vergangenheit zu übernehmen, und es ist auch gar nicht ausgemacht, ob wir hier nur Hypothesen finden, deren Lasten wir abzutragen haben, und nicht auch Kapital, das uns beim Ausbau neuer Beziehungen nützlich sein kann.

Fragen wir zunächst: Was hat Luther eigentlich veranlaßt, so viel über das Verhältnis zu Juden und Moslems (in Luthers Zeit sind die Moslems nahezu identisch mit den »Türken«) zu schreiben? Er hat dies schließlich als einziger unter den Reformatoren getan. Weder bei Zwingli noch bei Calvin, um nur die beiden anderen großen Reformatoren zu nennen, stoßen wir auf Schriften über Juden und Türken. Wenn über das Problem »Christentum und Toleranz« geredet wird, denkt jeder gleich an Calvin und an die Verurteilung des Trinitätsleugners Michael Servet in Genf. Wenn über das Thema »Christen und Juden« geredet wird, fällt einem nur Luther ein. War Luther der Judenfeind unter den Reformatoren? Standen die anderen Reformatoren, die anderen Zeitgenossen, etwa der große Humanist Erasmus von Rotterdam, freundlicher zu den Juden?

Nun, die Judenfeindschaft, ja der Judenhaß ist ein Erbe, das die gesamte Christenheit des 16. Jahrhunderts vom Mittelalter überkommen hat. Die Welle christlicher Judenfeindschaft, die seit dem 1. Kreuzzug aufbrandet und ein jahrhundertlanges friedliches Zusammenleben von Christen und Juden in Europa beendet, ist am Vorabend der Reformation erst auf ihren Höhepunkt gelangt. Aus den westeuropäischen Ländern, aus England (1290) und Frankreich (1394) waren die Juden schon lange vertrieben, seit 1492 auch aus Spanien und 1496 aus Portugal, ihren Hauptwohnsitzen in Europa. Auch aus den meisten Kantonen der Schweiz hatte man vor der Reformation die Juden ausgetrieben. Der Schweizer Reformator Zwingli »traf an keinem seiner Wirkungsorte auf ansässige Juden, so wenig wie Calvin in Genf den Juden begegnete«². Ganz anders die Situation im Umkreis Luthers, im Deutschen Reich. Zwar waren auch hier am Vorabend der Reformation die Juden aus vielen Städten vertrieben worden. Aber es gab immer noch große städtische Gemeinden, etwa in Frankfurt am Main und Worms, daneben eine ansehnliche jüdische Diaspora in den kleineren Städten und

² E. Künzli, Zwinglis Stellung zu den Juden, Festschrift Leonhard von Muralt Zürich 1970, (309–318) 309.

vielen Dörfern Deutschlands. Die deutsche Judenschaft war wohlorganisiert, hatte in dem elsässischen Rabbi Josel von Rosheim einen bedeutenden und einflußreichen Sprecher, der auf den Deutschen Reichstagen erschien und beim Kaiser, dem Schutzherrn der Juden, die Interessen seiner Glaubensbrüder eindrucksvoll zu vertreten verstand. Luther selbst hat auf seinen Reisen immer wieder Juden getroffen, ist auch von Juden in Wittenberg besucht worden. Er hat mit Juden disputiert. Josel von Rosheim nennt er in einem Brief seinen »guten Freund«³. Luthers Judenschriften sind aus den realen Verhältnissen Deutschlands zu verstehen: hier lebten, anders als in den westeuropäischen Ländern und in der Schweiz, Christen und Juden zusammen. Wenn man immer nur von Äußerungen Luthers über die Juden hört, nie von solchen Zwinglis oder Calvins, so liegt das zunächst daran, daß sich allein im Umkreis Luthers das Problem des Zusammenlebens von Christen und Juden stellte. Was der alte Luther den Fürsten geraten hat, die Synagogen zu zerstören und die Juden zu vertreiben, hatten die Obrigkeiten der Orte, an denen Zwingli und Calvin wirkten, längst praktiziert, ohne daß wir irgendwelche Anzeichen dafür haben, daß Zwingli oder Calvin daran etwas auszusetzen gehabt hätten. Selbst der sonst so milde Humanist Erasmus von Rotterdam hat nie daran gedacht, Toleranz, für die er unter den Christen warb, auch den Juden zu gewähren. Das Judentum war für Erasmus »die verderblichste Plage und bitterster Feind der Lehren Jesu Christi«⁴.

Man könnte nun auch zeigen, warum Luther sich so intensiv mit dem Islam beschäftigt hat und warum Calvin nicht. Das hat mit der Türkengefahr zu tun, von der der Kaiser das Deutsche Reich bedroht sah. Dagegen der König von Frankreich, Calvins Landesherr, stand mit den Türken im Bunde. Eine Türkengefahr gab es im Umkreis Calvins nicht. Wir lassen dies beiseite und gehen gleich über zu der wichtigeren Frage: was hat denn Luther über das Verhältnis von Christentum zu Judentum und Islam gesagt? Ändert die Entdeckung des Evangeliums durch Luther auch etwas an der Stellung der Kirche zu den beiden anderen Religionen?

Durchaus. Die Wiederentdeckung des Evangeliums und die daraus folgende radikale Kritik an der mittelalterlichen Papstkirche brachte auch eine Änderung der Haltung zu Judentum und Islam. In den Augen der Zeitgenossen eine geradezu ungeheuerliche Änderung. Der Luther, der sich gegen den Papst und gegen die organisierte Kirche seiner Zeit stellte, erscheint in den Augen seiner Zeitgenossen als ein nicht nur versteckter, sondern öffentlicher Freund der Juden und Türken. »Judenvater« und »Türkenfreund« – das

³ WA Br 8, 89.

⁴ Erasmus an W. Capito, 26. Februar 1517 (Allen 2, 491, 138f). Zit. nach H. A. Oberman, Wurzeln des Antisemitismus, Berlin 1981, 51.

sind die Vorwürfe, die von den papsttreuen Gegnern, voran dem Ingolstädter Professor Johann Eck, gegen Wittenberg geschleudert wurden⁵.

Unverständlich waren die Vorwürfe vom »Türkenfreund« nicht. In Luthers Reformschriften, in denen er die politischen und kirchlichen Zustände im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation scharfer Kritik unterzog, fanden sich zuweilen Seitenblicke auf die viel bessere Ordnung der weltlichen Dinge im Türkischen Reich. In Luthers bekanntester Schrift »An den christlichen Adel deutscher Nation« war zu lesen, daß »kein feiner weltlich Regiment (d. h. keine bessere Ordnung der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse) irgend sei denn bei dem Türken, der doch weder geistlich noch weltlich Recht hat, sondern allein seinen Alcoran«⁶. Luther wagte die Behauptung, der Türke – gemeint war der Sultan in Konstantinopel – sei »zehnmal frömmere und klügere als unsere Fürsten«. Luther lobte die äußere Frömmigkeit der Moslems, die es mit Halten des Gottesdienstes, Gebet, Fasten und Almosen sehr viel ernster nähmen als die Christen. Es kam dazu, daß Luther durch die scharfe Unterscheidung zwischen Glauben und Politik, durch das, was wir heute seine »Zwei-Reiche-Lehre« nennen, jeden Gedanken an einen Kreuzzug, an einen heiligen Krieg, der im Namen Christi gegen die Moslems zu führen sei, als unbiblisch verwarf. Unter den Irrtümern Luthers, die die Bannandrohungsbulle aufführte und die zu Luthers Ausschluß aus der Kirche führten, befindet sich auch Luthers Satz: »Gegen den Türken Krieg führen, heißt Gott widerstehen, der durch die Türken nur unsere Ungerechtigkeiten heimsucht.«⁷

Das waren für Luthers Zeitgenossen unerhörte Worte. Aber noch deutlicher rückte Luther von der hergebrachten kirchlichen Haltung zu den Juden ab. »Wir sollten die Juden nicht so unfreundlich behandeln«⁸, schrieb er 1521 von der Wartburg herab in seiner Auslegung des Lobgesangs der Maria (Magnificat). Zwei Jahre später erschien seine Schrift »Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei« (1523), die erste seiner sogenannten »Judenschriften«. Unmißverständlich klar und hart Luthers Absage an die bisherige Behandlung der Juden durch die Christen: »Denn sie (die Päpste, Bischöfe und Mönche) haben mit den Juden gehandelt als wären es Hunde und nicht Menschen . . .«⁹ Luther schlägt vor: »Brüderlich« sollten die Christen mit

⁵ Zu Johann Ecks – gegen Andreas Osiander – gerichteten Vorwurf »Judenvater« und zu Ecks »Gleichsetzung der lutherischen Reformation mit Judenliebe« vgl. Oberman, a. a. O. 47.

⁶ WA 6, 459, 24 ff = Cl I, 414, 25 ff.

⁷ Bulle »Exsurge Domine« vom 15. Juni 1520, Nr. 34 (C. Mirbt, Quellen zur Geschichte des Papsttums, 1924⁴, 258).

⁸ WA 7, 600, 332 f = Cl 2, 184, 29 f.

⁹ WA 11, 315, 3 f.

den Juden umgehen, denn »sie sind Brüder unseres Herrn«¹⁰. Luther fordert, Schluß zu machen mit der Diffamierung der Juden, man solle ihre soziale Isolierung (das Abschieben der Juden in die Ghettos) aufheben, ihnen gestatten, »bei uns und um uns zu sein«¹¹, ihnen jede Arbeit erlauben. Es ist keine Toleranz im aufklärerischen Sinn, die Luther hier fordert. Was ihn bewegt, ist die Hoffnung, durch brüderlichen Umgang die Juden zum Glauben an Jesus Christus zu gewinnen. Aber Luther stellt auch kein Programm zur Judenmission auf. Nirgendwo knüpft er seine Vorschläge, »brüderlich« mit den Juden zu verfahren, an die Bedingung größerer Bekehrungserfolge. Sollte die brüderliche Zuwendung zu den Juden ohne größere Wirkung bleiben: »Was liegt daran? sind wir doch auch nicht alle gute Christen«¹². Wer so schreibt, wer in dieser Freiheit urteilt, kann später kaum über ausbleibende Massenbekehrungen Enttäuschung empfunden haben.

Wäre Luthers Aufruf zur Brüderlichkeit nur ein Missionstrick gewesen, so hätten die Juden dies sicherlich schnell bemerkt und entsprechend reagiert. Wir wissen aber, mit welcher Freude Luthers Schrift »Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei« von den Juden begrüßt wurde als Zeichen eines grundsätzlichen Wandels im Verhältnis von Juden und Christen. Tatsächlich führte Luthers Schrift, die an zahlreichen Orten nachgedruckt wurde und die von den Juden selbst zu ihren heimlichen Glaubensbrüdern nach Spanien und bis nach Jerusalem geschickt wurde, vielerorts zu einer neuen Einstellung der Christen zu den Juden. »Alle Christen in allen Ländern«, so heißt es in einem zeitgenössischen jüdischen Bericht eines Rabbi Abraham, der erst vor einigen Jahren von einem israelischen Historiker gefunden und herausgegeben wurde, »beeinflußt von diesem edlen Mann, begegnen den Juden mit Wohlwollen. Während es früher Länder gab, wo jeder reisende Jude umgebracht wurde . . . laden sie uns nun zum Gottesdienst ein, freudig und mit höflicher Miene.«¹³

Die Wiederentdeckung des Evangeliums durch Martin Luther führte also zu einem einzigartigen Durchbruch durch einen jahrhundertlang angestauten christlichen Judenhaß und auch zu einer neuen, veränderten Einstellung zum Islam. Das sind wenig bekannte Dinge. Wenig bekannt auch deshalb, weil Luther bei dem, was er in den Anfangsjahren der Reformation schrieb, nicht stehengeblieben ist. Obwohl es keinen grundsätzlichen Wandel in Luthers *theologischem* Denken gibt, gibt es doch erhebliche Wand-

¹⁰ WA II, 315, 22. 27.

¹¹ WA II, 336, 32f.

¹² WA II, 336, 34.

¹³ Pinchas E. Lapide »Der Mann, von dem alle sprechen«. Der junge Luther aus zeitgenössischer Sicht, Lutherische Monatshefte 14, 175, (527–530) 5.

lungen in den *Handlungsanweisungen*, die er den Christen für das Verhalten gegenüber Moslems und Juden gegeben hat. Wir kommen damit zu denjenigen Äußerungen Luthers, die uns heute fremd sind, die wir nun aber als geschichtliche Tatsachen ebenfalls zur Kenntnis nehmen müssen.

Schon früh ändern sich Luthers Äußerungen über die Türken. Die Gründe liegen in politischen Verflechtungen, in die die reformatorische Bewegung hineingeraten war, nachdem sich Papst und Kaiser gegen sie gestellt, einige Fürsten und freie Städte ihr aber Rückhalt gewährt hatten. Als die Türken einen erneuten Kriegszug gegen das Reich unternahmen und 1529 erstmals vor Wien standen, stellte sich für Luther und seine Anhänger die Frage, ob man den Aufruf des Kaisers zum Verteidigungskrieg gegen die Türken befolgen sollte. Manche der Anhänger Luthers haben damals einen pazifistischen Standpunkt eingenommen. Da die Türken zu Luthers Zeit die »roten Juden« genannt wurden, mag damals schon das Wort aufgekommen sein: lieber rot als tot. Luther selbst hat gegen ein solches Verständnis seiner früheren Äußerungen Einspruch erhoben und in seinen sogenannten »Türkenschriften«¹⁴ einen klaren Standpunkt bezogen. Zwar bleibt er bei seinem Nein zu jedem Kreuzzug. Allein der Kaiser, nicht der Papst darf gegen die Türken Krieg führen. Luther hat jedoch die Christen aufgefordert, dem kaiserlichen Ruf zur Verteidigung des Reiches zu folgen und zu den Waffen zu eilen. Krieg, wenn es ein Verteidigungskrieg war, war nach Luthers Anschauung gerechter Krieg. Dem Ruf, in einen gerechten Krieg zu ziehen, dürfe sich der Christ um des Nächsten willen, um Frauen und Kinder zu schützen, nicht entziehen.

Uns ist heute die Rede vom gerechten Krieg, der dem Schutz des Lebens Unschuldiger gilt, nicht mehr möglich. Aber wir können aus der historischen Distanz Luthers Absage an die Kreuzzugs-idee und sein Ja zu einem Verteidigungskrieg als eine unter den Bedingungen seiner Zeit richtige Entscheidung verstehen und billigen. Schwer verstehen und theologisch auch nicht nachvollziehen können wir dagegen jene endgeschichtliche Deutung, die Luther in diesem Zusammenhang der Gestalt des Mohammed gegeben hat. Luther selbst glaubte ja nicht, am Beginn der Neuzeit zu stehen. Er lebte in der Erwartung des nahen Jüngsten Tages und deutete die Ereignisse seiner Gegenwart als Zeichen der Endzeit. So wie er im Papst den Antichrist erblickte, der nach 2. Thess. 2,3 ff vor der Wiederkunft Christi sich für kurze Zeit an die Stelle Gottes setzt, so sah er in Mohammed und im Ansturm der islamischen Türken ebenfalls Zeichen der Endzeit, die im Buch der Propheten Daniel und Hesekiel vorausgesagt sein sollten. Deshalb

¹⁴ Vom Kriege wider die Türken. 1528 (WA 30 II, 107–148); Eine Heerpredigt wider den Türken. 1529 (WA 30 II, 160–197).

blieb Luther nicht dabei stehen, den Krieg gegen die Türken als ein weltlich Ding, einen reinen Verteidigungskampf zu verstehen, sondern Luther setzte, wie es der Kirchenhistoriker Heinrich Bornkamm einmal formulierte¹⁵, an Stelle des Kreuzzugs den eschatologischen Krieg, den endzeitlichen Kampf. Die lutherische Kirche hat diese apokalyptische Deutung des Islam als des großen Gegners der Endzeit, des zweiten großen Feindes der Christenheit neben dem Papst, lange Zeit geteilt, schließlich mit guten Gründen, endgültig seit der Befreiung Europas von der Türkenfurcht, aufgegeben. Wir wissen es schon kaum noch, daß lange Zeit die evangelische Christenheit von zwei Antichristen gesprochen hat, vom Papst und vom Islam¹⁶. Luthers Choral, den wir immer noch in unseren Gottesdiensten singen, hieß ursprünglich: »Erhalt uns Herr bei deinem Wort und steur' des Papst und Türken Mord, die Jesum Christum, deinen Sohn, wollen stürzen von seinem Thron«. Man kann an diesem Lutherlied sehr schön zeigen, daß sich die evangelische Christenheit das Erbe Luthers schon sehr früh in kritischer Form hat aneignen müssen. Und bei dieser kritischen, an der Heiligen Schrift orientierten Aneignung des Erbes Luthers muß es bleiben. Die evangelische Christenheit hat hier wachsam zu sein. Sie kann gar nicht entscheiden genug allen Versuchen widerstehen, durch das Auskramen von Luthers zeitbedingten endzeitlichen Äußerungen über den Islam Angriffe gegen die unter uns lebenden Moslems zu rechtfertigen.

Luthers Haltung gegenüber den Juden hat sich ebenfalls gewandelt, aber zu sehr viel späterer Zeit. Hierfür sind nicht politische Gründe ausschlaggebend gewesen. Die Juden waren eine kleine Minderheit. Politische Gefahren gingen von ihnen nicht aus. Luther sah allerdings eine religiöse Gefahr in den Juden. Die Reformation hatte nicht nur das Ende der Judenverfolgungen gebracht, sondern, durch Rückgang auf die Bibel und die Erneuerung der hebräischen Sprachstudien, auch eine Stärkung des jüdischen Selbstbewußtseins. Wir wissen heute, daß es in Osteuropa, in Litauen und Polen während der Reformation und wohl auch aufgrund der Reformation ein Erstarken des jüdischen Glaubens gegeben hat. Statt daß Juden sich zum christlichen Glauben bekehrten, wandten sich Christen dem Judentum zu. Luther bekam Berichte, daß in Mähren christliche Gruppen unter jüdischem Einfluß sich beschneiden ließen und den Sabbath hielten. Zunächst kehrte sich Luther nur gegen die Sabbather¹⁷. Schließlich bekam er eine

¹⁵ H. Bornkamm, *Martin Luther in der Mitte seines Lebens*, 1979, 525.

¹⁶ Vgl. H. Brenner, *Protestantische Orthodoxie und Islam. Die Herausforderung der türkischen Religion im Spiegel evangelischer Theologen des ausgehenden 16. und 17. Jahrhunderts*. Diss. theol. (Masch.) Heidelberg 1968.

¹⁷ *Wider die Sabbather an einen guten Freund* (WA 50, 312–337).

jüdische Schrift in die Hand mit Angriffen auf den christlichen Glauben und auf die christliche Auslegung der Bibel. Für uns moderne, in einer pluralistischen Gesellschaft lebenden Menschen, gehören literarische Angriffe auf das Christentum längst zur Tagesordnung. Luther lebte in einer anderen Zeit. Er sah in der toleranten Haltung der Obrigkeiten gegenüber den Juden nur religiöse Gleichgültigkeit und Indifferenz. Er meinte, als Theologe verpflichtet zu sein, den Juden als »Christuslästerern« entgegenzutreten. Den altkirchlichen Vorwurf, die Juden seien »Gottesmörder«, hat Luther ebensowenig wiederholt wie die mittelalterlichen Vorwürfe des Ritualmordes, des Hostienraubes und der Brunnenvergiftung. Sein Vorwurf richtet sich gegen die – in seinen Augen bewiesene – aktuelle Lästerung Christi durch die Juden. Hier meint Luther nicht untätig bleiben zu dürfen, um sich nicht fremder Sünde teilhaftig zu machen (1. Tim. 5,22). Nicht also Enttäuschung über mangelnde Missionserfolge, wie man zuweilen liest, sondern der Wille zum »Widerstand« gegen die Juden ist es, was Luther jetzt zur Feder greifen läßt. Neben der theologischen Auseinandersetzung, die den größten Teil seiner späten Judenschriften ausmacht, fühlt sich der Reformator auch verpflichtet, den weltlichen Obrigkeiten und den geistlichen Pfarrerherren Ratschläge zum Verhalten gegenüber den Juden zu geben. In der Schrift »Von den Juden und ihren Lügen« (1543) schreibt er den Pfarrern vor, ihren Pfarrkindern allen Umgang mit den Juden zu widerraten. Man solle ihnen persönlich kein Leid tun, sie aber meiden – kein Wort mehr von brüderlichem Umgang. Den Obrigkeiten rät Luther, an den Juden »eine scharfe Barmherzigkeit« zu üben. Man dürfe es nicht dulden, daß sie öffentlich den christlichen Glauben lästern. Deshalb solle man ihre Synagogen verbrennen, man solle ihnen ihre Häuser zerstören, da sie in ihnen ebenfalls Christus lästern, man solle sie zu fahrendem Volk wie die Zigeuner machen, man solle ihnen ihre religiösen Bücher nehmen, ihren Rabbinern zu lehren verbieten, man solle ihnen den Geldhandel, den Wucher untersagen und ihre jungen Leute zu harter Dienstarbeit anhalten. Wenn all das nicht helfe und die Juden nicht davon abließen, Christus zu lästern, dann solle man zum letzten Mittel greifen und so mit ihnen verfahren, wie das die Franzosen und Spanier getan hatten: sie aus dem Land vertreiben.

Uns schaudert, wenn wir diese Worte hören. Der Historiker wird darauf hinweisen, Luther empfehle hier doch nur, was man im Mittelalter längst getan habe, er wird hinweisen auf ähnliche, noch härtere Worte bei Zeitgenossen wie Johann Eck, auch darauf, daß Luther schon sehr bald wieder freundlicher über die Juden sprach. Aber es war Luther, der diese Worte geschrieben hatte, und einmal gedruckt, waren sie nicht wieder aus der Welt zu schaffen. Der Mann, der mit der Entdeckung des Evangeliums so tief in das Geheimnis der göttlichen Liebe gedrungen ist, der uns in seinen Liedern

diese allen Menschen geltende Liebe so ergreifend nahegebracht hat, konnte er all das vergessen oder nicht mehr gelten lassen, was er den Christen einst als christliches Verhalten gegenüber den Juden vorgeschrieben hatte? Wir können nur wiederholen, was einer der einflußreichsten lutherischen Theologen und Kirchenmänner des 19. Jahrhunderts gesagt hat: »Diese Stellung, die Luther in seinen späteren Jahren zu den Juden einnahm, ist allerdings recht geeignet, uns den Unterschied zwischen ihm und den Aposteln zur Anschauung zu bringen und zu zeigen, wie bedenklich es wäre, sich einem solchen Meister unbedingt und ohne Prüfung nach der Schrift hinzugeben, was auch die Lutherische Kirche nie gethan hat«¹⁸.

Und noch deutlicher stellte ein anderer Theologe am Ende des 19. Jahrhunderts fest: »Es liegt auf der Hand, daß Luther hier nicht aus dem Geist des Neuen Testaments und der Reformation heraus argumentiert . . . Die evangelische Kirche hat daher die Irrtümer des alternden Reformators als für sich nicht maßgebend abgelehnt und sieht in der Schrift Luthers, daß Jesus Christus ein geborener Jude sei, welche 1523 erschien, den wahren Ausdruck reformatorischen Geistes«¹⁹ (Friedrich Lezius, Luthers Stellung zu den Juden, 1892).

Daß die evangelische Kirche die judenfeindlichen Ratschläge des alten Luther ablehnte, ist bis zum 1. Weltkrieg in der evangelischen Kirche Deutschlands unumstritten gewesen²⁰. Irgendeinen namhaften evangelischen Theologen oder Kirchenmann, der sich auf Luthers späte Judenschriften berufen hätte, kennen wir aus dem ganzen 19. Jahrhundert nicht. Nicht einmal der Hofprediger Adolf Stoecker hat für seine antijüdischen Agitationen Luther bemüht²¹. Als 1911 ein jüdischer Gelehrter, Reinhold Lewin, eine gründliche historische Studie über »Luthers Stellung zu den Juden« vorlegte und darin den »fanatischen Glaubenseifer« des alten Luther tadelte, auf den sich die modernen Antisemiten zu berufen pflegen, da wurde seine Arbeit in eine von namhaften evangelischen Theologen herausgegebene Reihe »Neue Studien zur Geschichte der Theologie und Kirche« aufge-

¹⁸ Ernst Wilhelm Hengstenberg, Die Juden und die christliche Kirche, 1859², 57.

¹⁹ F. Lezius, Luthers Stellung zu den Juden. Baltische Monatsschrift 39, 1892, (336–345) 344f. Zu Friedrich Lezius vgl. J. Brosseder, Luthers Stellung zu den Juden im Spiegel seiner Interpreten, 1972, 68–71.

²⁰ Für diese Behauptung muß ich auf ein noch ungedrucktes Referat »Die Wirkungsgeschichte von Luthers Judenschriften von der Reformation bis zum 19. Jahrhundert« verweisen, das ich im Oktober 1983 bei einer vom American Jewish Committee und vom Lutheran Council in the U.S.A. veranstalteten Konferenz »Martin Luther's Quincentenary: New Beginnings for Lutherans and Jews« gehalten habe und dessen Drucklegung in englischer Sprache geplant ist.

²¹ Brosseder a.a.O., 74ff.

nommen, und Lewin erhielt den Jahrespreis der evangelisch-theologischen Fakultät Breslau²². Der israelische Historiker Ben Sasson kann in seiner »Geschichte des Jüdischen Volkes« zu Recht feststellen, »daß man in weiten Teilen der evangelischen Welt bis ins 20. Jahrhundert hinein immer nur den Luther von 1523 vor Augen hatte und weniger den Luther von 1545«²³.

Für das weitere 20. Jahrhundert gilt dies freilich nicht mehr. Bereits mitten im Ersten Weltkrieg, beim Lutherjubiläum 1917, hat ein evangelischer Theologe aus den Kreisen der Judenmission, Ernst Schaeffer, eindringlich davor gewarnt, bei der nach dem Krieg mit Sicherheit aufbrechenden Judenfrage auf Luthers späte Judenschriften zurückzugreifen²⁴. Seine Warnung blieb unbeachtet. Sie schien auch unnötig, denn die in den zwanziger Jahren aufbrechenden theologischen Bewegungen, die mit den Namen Karl Holl (sogenannte »Lutherrenaissance«) und Karl Barth (dialektische Theologie) verknüpft sind, waren an anderem als der Judenfrage interessiert und nahmen von Luthers Judenschriften keine Notiz. In der Zeit der Weimarer Republik haben nur vereinzelt evangelische Theologen wie Wilhelm Walther sich mit dem Antisemitismus und seiner Berufung auf Luther auseinandergesetzt²⁵. Im großen und ganzen waren die evangelische Theologie und Kirche an dieser Frage uninteressiert und deshalb gänzlich ungerüstet, als mit der Machtergreifung Hitlers der Antisemitismus zur herrschenden Weltanschauung erhoben wurde und in der Propaganda die Berufung auf Luther eine Rolle zu spielen begann. Zwar hat es an theologischer Auseinandersetzung mit der Vereinnahmung Luthers durch die nationalsozialistischen Rassenideologen nicht gefehlt. Aber jene deutlichen Worte zu Luthers Ratschlägen, die am Ende des 19. Jahrhunderts Friedrich Lezius im Namen der ganzen evangelischen Kirche aussprechen konnte, hört man im 20. Jahrhundert nicht mehr. Daran ist der gewaltige geistige Erdrutsch zu ermessen, den wir, nicht erst in der Zeit des Nationalsozialismus, im

²² R. Lewin, Luthers Stellung zu den Juden. Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in der Reformationszeit. Neue Studien zur Geschichte der Theologie und Kirche, hg. v. N. Bonwetsch und R. Seeberg, Zehntes Stück, Berlin 1911, Neudruck Aalen 1973. – Zu Lewin, später Rabbiner in Breslau und im Zweiten Weltkrieg Opfer des nationalsozialistischen Judenmords vgl. G. Kisch, Nécrologue Reinhold Lewin 1888–1942, *Historia Judaica* 8, 1946, 217–219.

²³ H. H. Ben Sasson, *Geschichte des jüdischen Volkes*, II, 1979, 323.

²⁴ E. Schaeffer, Luther und die Juden (Christentum und Judentum. Zwangslose Hefte zur Einführung der Christen in das Verständnis ihrer wechselseitigen Beziehungen, Serie V, Heft 1) Gütersloh 1917, 6. Vgl. Brosseder a.a.O., 218 f.

²⁵ Vgl. W. Walthers Auseinandersetzung mit dem für die Inanspruchnahme Luthers durch den Rassenantisemitismus entscheidenden Werk von A. Falb, Luther und die Juden, München 1921, dargestellt bei Brosseder a.a.O., 114 ff.

20. Jahrhundert erlebt haben, ein Erdbeben, das die evangelische Kirche und auch diejenigen in ihr, die dem Ungeist des Nationalsozialismus widerstanden, von jahrhundertlang eingenommenen Positionen weggedrängt hat. Wir können heute sicherlich nicht einfach wieder da anknüpfen, wo unsere Vorfahren im 19. Jahrhundert gestanden haben. Aber angesichts einer immer mehr um sich greifenden Geschichtslosigkeit, die die Wahrheit allein im Heute findet, wäre schon viel geholfen, wenn wir erkennen würden, daß die Wege, die wir zu begehen haben, keine ganz neuen Wege sind, ohne Vorbereitung in der Geschichte unserer Kirche und ohne die Möglichkeit der Rückorientierung an der Reformation. Wir haben allen Grund, gerade bei der Frage »Christen und Juden« uns dankbar des guten Erbes der Reformation und auch des guten Erbes unserer evangelischen Kirche zu erinnern.

Prof. Dr. Johannes Wallmann, Universitätsstr. 150, 4630 Bochum-Querenburg

WAS GILT NOCH VON DEN ANTIRÖMISCHEN VERWERFUNGEN DER REFORMATION?

Von Reinhard Schwarz

Die Gemeinsame Ökumenische Kommission, die 1980 von der Deutschen Bischofskonferenz und vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland gebildet wurde, in die auch das Vatikanische Sekretariat für die Einheit der Christen einen Vertreter entsandte, hat am 22. Januar dieses Jahres den »Schlußbericht« ihrer Arbeit veröffentlicht (epd-Dokumentation 7/86). Die Kommission wendet sich darin an die Leitungen der römisch-katholischen sowie der evangelischen Kirche mit der Bitte, »verbindlich auszusprechen, daß die Verwerfungen des 16. Jahrhunderts den heutigen Partner nicht mehr treffen, insofern seine Lehre nicht von dem Irrtum bestimmt ist, den die Verwerfung abwehren wollte.« (S. 11) Denn teils seien die Verwerfungen schon damals die Folge »eines nicht voll durchgeklärten Sachverständnisses« (S. 11) gewesen oder hätten »auf Mißverständnissen der Gegenposition« beruht (S. 3); teils seien sie heute überholt angesichts der Wandlungen